

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	20 (1944-1945)
Heft:	12
Artikel:	Hitlerschule und Hitlerjugend : Tatsachenbericht eines achtzehnjährigen Schweizers
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1069624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

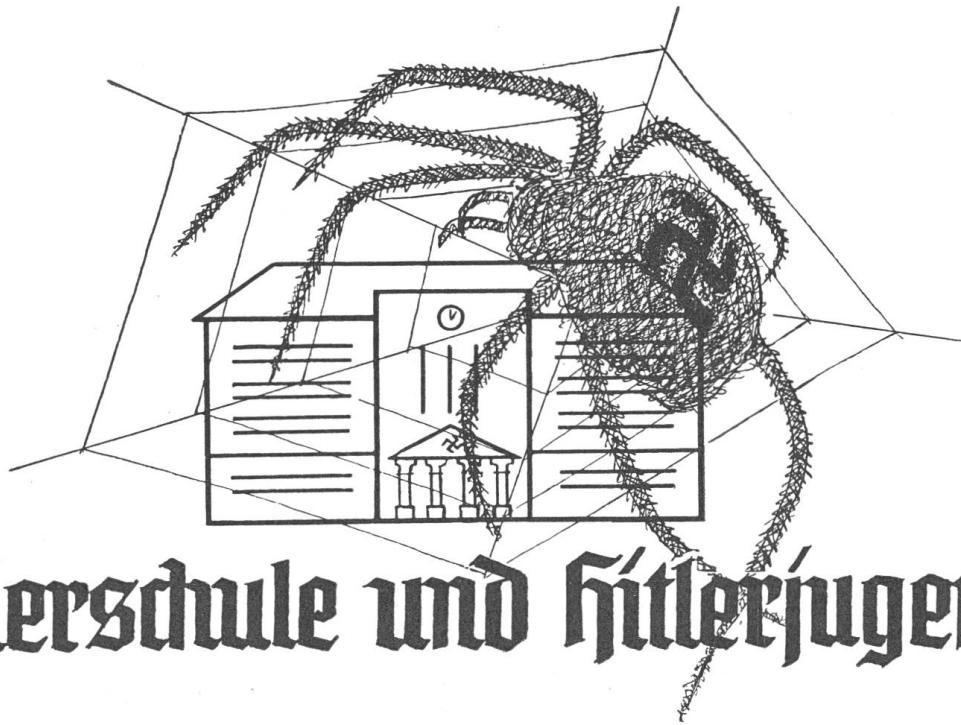
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hitlerschule und Hitlerjugend

Tatsachenbericht eines achtzehnjährigen Schweizers

*Von * * **

Illustration von Jakob Leutenegger

Eines der heikelsten Probleme, vor die sich die Sieger dieses Weltkrieges gestellt sehen, ist die Umschulung der deutschen Jugend; dessen erfolgreiche Lösung ist auch für uns äußerst wichtig.

Um sich ein Bild davon machen zu können, wie schwer diese Aufgabe ist, gehört ein richtiger Einblick

Als 11jähriger kam ich aus der 5. Primarklasse im Bühl-Schulhaus in Zürich in die 5. Klasse nach Freiburg im Breisgau. Das war im Jahre 1939. Mein Vater hatte sein kleines Geschäft in der Autobranche im Frühling 1939 aufgeben müssen und in Deutschland Arbeit gefunden.

Die etwa 40 deutschen Jungen betrachteten mich, als ich vom Lehrer der Klasse als Schweizer vorgestellt wurde, wie ein Wundertier. Sie glaubten, ich sei direkt von einer Alp heruntergestiegen.

in die Verhältnisse, unter denen die nationalsozialistische Jugend in der Schule erzogen wurde. Es freut uns, unsern Lesern auf den nachstehenden Seiten davon eine Darstellung aus erster Hand geben zu können. Der Verfasser hat die Hitler-Schule vom 11. Jahr an durchlaufen.

Sie konnten sich unter der Schweiz nur Alpen, Sennen und viel Schokolade vorstellen.

Aber auch für mich gab es viel zu wundern. Am Morgen, wenn der Lehrer hereinkam, wurde stramm gestanden und mit dem Hitlergruß begrüßt. Sprangen einmal nicht alle auf einen Schlag auf, mußten zur Strafe statt einem Kampflied deren zwei gesungen werden. Das beliebteste Lied für solche Gelegenheiten war: « Nur der Freiheit gehört unser Leben. »

Auch der Unterricht war für mich

neuartig. Das deutsche Lesebuch enthielt besonders viele Kapitel über den Kampf des Nationalsozialismus. Im Deutschunterricht wurde man gelehrt, militärische Meldungen niederzuschreiben, aber auch sonst militärisch kurz und bündig zu antworten. So durfte z. B. auf eine Frage nie mit «Ja» geantwortet werden; als kürzer galt ein scharfes «Jawoll». Wer dennoch nur Ja sagte, bekam eine Strafarbeit. In der Geschichte wurde hauptsächlich der Vertrag von Versailles behandelt und außerdem die Entwicklung des Nationalsozialismus. Jeder mußte wissen, wo und wann Hitler, sowie seine Unterführer Heß, Göring usw. geboren waren. Es wurde auch tüchtig Rassenforschung getrieben, d. h., wir mußten aus kleinen Heftchen die «Erbgesetze» auswendig lernen. Erläutert wurden diese zunächst an der Fortpflanzung der Kaninchen. Es wurde klar und deutlich bewiesen, wie übel es herauskomme, wenn sich schwarze Hasen mit weißen paaren. Die Gefleckten ererbten nämlich nur die schlechten Eigenschaften beider Rassen. Genau so verhalte es sich bei den Menschen.

In der Naturkunde wurde von den Voraussetzungen des Fliegens gesprochen, vom Flugzeug und von der Marine. Das hat uns natürlich sehr interessiert.

Wir Evangelischen, die zum Religionsunterricht zusammengenommen waren, hatten im ersten Jahr einen sehr fanatischen Nationalsozialisten als Pfarrer. Wir mußten auch bei ihm mit «Heil Hitler» grüßen, und er kam im Verlauf der Stunde immer wieder auf das Genie Hitlers zu sprechen. Der Pfarrer, den wir später bekamen, war allerdings gerade das Gegenteil. Bei ihm durfte das Wort «Hitler» überhaupt nicht fallen.

Das Turnen war mehr militärischer Vorunterricht. Es hieß in Linie antreten, stramm stehen, Kehrtübungen machen. Es wurde in der Turnhalle herummarschiert, und vor allem wurden auch viele Kampflieder gesungen, zum Beispiel:

*Deutschland, heiliges Wort,
Du voll Unendlichkeit*

*Über die Zeiten fort
In alle Ewigkeit!
Heilig sind deine Seen, heilig dein Wald,
Und der Kranz deiner grünen Höhn, bis
an das weite Meer*

oder:

*Die Juden ziehn dahin, daher,
Sie ziehn ans Rote Meer, ja Meer.
Die Tür geht auf und zu,
Die Welt hat Ruh.*

Im Handarbeitsunterricht wurden Flug- und Schiffsmodelle gebaut. Dabei konnte ich als Schweizer nicht mitmachen.

Zur Belebung des Unterrichts erhielten wir wöchentlich illustrierte Hefte. Je nachdem, ob die Jungen bei den Pimpfen im Jungvolk den zukünftigen Fliegern, Matrosen oder andern Waffengattungen zugeteilt waren, verschiedene. Es waren nicht etwa besondere Jugendhefte, sondern die Illustrierten der Erwachsenen.

Etwa monatlich kamen Besuche von politischen Führern. Dann mußte die gesamte Schülerschaft in der Aula antreten. Es wurde stramm gestanden, gegrüßt, gesungen und Reden geschwungen.

Wir hatten täglich Schule von 8 bis 1 Uhr. Alle Nachmittage waren frei. Zwei davon wurden vom «Jungvolk» in Anspruch genommen. Die Zugehörigkeit zu diesem war damals freiwillig; aber es machten von unserer Klasse alle außer mir mit. Natürlich wollte man mich auch dafür gewinnen. Als ich nicht wollte, drang man in mich, doch wenigstens zuschauen. Da konnte ich nicht gut nein sagen. Es interessierte mich natürlich auch. Aber als ich dann einmal hinging, hieß es gleich im Kommandoton: Antreten, los, los! Es ging an ein Pressieren und Anbrüllen, daß ich sofort wieder davonlief. Als Schweizer konnte ich mir das leisten.

Meine Kameraden beschäftigte aber der Dienst im Jungvolk bedeutend mehr als die Schule. In den Pausen und auch während des Unterrichtes wurde hauptsächlich davon geredet. Das Ansehen der Lehrer bei den Schülern war von ihrer Tätigkeit in der Hitler-Jugend abhängig.

Unser Lehrer, ein begeisterter Nationalsozialist, veranstaltete sogar, wenn er gut aufgelegt war, während des Unterrichts eigentliche Ringkämpfe. Je wendiger und kräftiger sich dabei ein Schüler erwies, um so geschätzter war er bei ihm. Die Schwächeren wurden ausgelacht und angeprangert. Unser Lehrer hielt viel von dem «Recht des Stärkern». Wir hatten unter uns einen Knaben mit einer Lähmung in Arm und Fuß. Es war ein sehr kluger und feiner Junge. Aber weil er beim Jungvolk fast nicht mitkam und auch beim Turnen Schwierigkeiten hatte, wurde er von den Schülern geplagt und vom Lehrer ausgelacht. Bevor es ans Turnen ging, hatte jeder, der nicht mitmachen konnte, sich krank zu melden. Der kleine Gelähmte mußte sich jedesmal aufs neue melden. Dann pflegte der Lehrer etwa zu sagen: «Das gibt mal einer für die fliegende Gebirgsmarine.» Worauf die ganze Bande in ein hämisches Gelächter ausbrach. Eine der ersten Fragen, die an mich gerichtet wurde, war, ob ich boxen könne. Natürlich hatte ich es in der Schweiz nicht gelernt. Hier wurde das Boxen sehr gepflegt, weil es die physische Kraft und vor allem das Selbstbewußtsein erhöhe.

Das Lernen hat unter diesen Umständen sehr gelitten; aber für die Buben war ein solcher Schulbetrieb natürlich unterhaltend. Dazu kam, daß in den Ferien, aber auch während der Schulzeit, immer wieder Aufgebote zu Fluglagern und Marinelagern und zu Kleinkaliberschießkursen kamen. Es gab 2—3tägige, doch auch 2—3wöchige Lager. Diese Abwechslung, die zum Teil mit großen Reisen verbunden war, wurde von den Schülern selbstverständlich sehr begrüßt. Schon in der 5. Klasse fehlten aus diesem Grunde oft bis zu einem Drittel der Schüler.

Im Jahre 1940 begann der Krieg spürbar zu werden. Im Schulhaus wurden große Werbeplakate für Freiwillige von 16 Jahren an für alle Waffengattungen aufgehängt. Der Zudrang war zuerst sehr groß. Später wurde die Werbung immer weniger freiwillig. In den letzten Jahren

wurden die Schüler sozusagen gezwungen, sich zu melden. Es erschien ein Polizist mit einem Wehrmachtsoffizier in der Schule. Alle Schüler mußten antreten, und jeder wurde einzeln gefragt, ob er sich «freiwillig» zur SS melde.

Die Erziehung in der Schule, im Jungvolk und von 14 Jahren an bei der eigentlichen Hitler-Jugend hatte zur Folge, daß die Jungen im allgemeinen körperlich viel stärker entwickelt waren als bei uns. Mit 16 Jahren fühlten sie sich als Männer. Sie waren aber auch in mancher Beziehung selbständiger, als es Buben im gleichen Alter bei uns sind. Das kam allerdings auch durch die Kriegsverhältnisse. Als 14jähriger hatte ich einen gleichaltrigen Kameraden, der sich schon vollständig selbst durchbrachte. Seine Eltern waren nach Frankreich verzogen, Verwandte hatte er keine. Der Junge lebte allein, kaufte selber ein, kochte selbst. Am Sonntag ging er auf Gelegenheitsarbeit aus. Während der Woche war er an Nachmittagen als Hilfsarbeiter angestellt, während er vormittags mit uns die Schule besuchte. Es gab viele ähnliche Fälle, vor allem bei Buben von Ausgebombten.

Auch das Verhältnis der Jungen zu den Mädchen war anders geworden. Ich glaube, sicher zu sein, daß von den vielleicht 80 etwa sechzehnjährigen Buben, die ich kannte, mindestens 50 mit gleichaltrigen Mädchen intime Beziehungen hatten.

Die Begeisterung der Buben für die Hitler-Jugend jedoch hat von dem Augenblick an abgenommen, als diese im Jahre 1942 obligatorisch erklärt wurde. Dabei spielte allerdings auch eine Rolle, daß diese nicht mehr nur an zwei, sondern an fast allen Nachmittagen zu Beschäftigungen wie Brombeerblättersammeln usw. herangezogen wurde, während die Ältern bereits Tramdienst machten und als Kondukteure aushalfen usw.

Im Jahre 1942 hatte ich mit der Schule abgeschlossen und war in eine Optiker-Lehre eingetreten.

Ein 16jähriger Lehrling in unserm Betrieb hatte ein Verhältnis mit einer 28-

jährigen Frau. Sein Vater war bei der Wehrmacht gefallen. Seine Mutter hatte nichts mehr zu sagen. Als er vom Betriebsleiter einmal zur Rede gestellt wurde, gab er zur Antwort, das sei seine Privatangelegenheit, er fühle sich reif genug. Ähnliche Fälle waren nicht selten.

Mit der Zeit ist die «Selbständigkeit» der Jungen zu einer eigentlichen Verwilderung ausgewachsen. Einer unserer Hilfsarbeiter, der sich mit 16½ Jahren zur SS gemeldet hatte, wartete seit einem Halbjahr jeden Tag auf sein Aufgebot. In der Wartezeit war er zu einem richtigen Gauner geworden. Er hatte mit etwa 50 andern Buben zusammen eine eigentliche Verbrecherbande gebildet, welche Leute auf der Adolf-Hitler-Straße beraubten, Fenster zusammenschlugen und Verkehrstafeln wegschossen. Die Bande wurde ertappt, der Junge kam für neun Monate in ein Arbeitslager. Nach seiner Entlassung jedoch wurde er trotzdem zur SS aufgenommen.

Im Januar 1945 wurde unser Betrieb ins Sudetenland umgelagert, im Februar kam ich in einen andern Betrieb nach Meskirch in der Nähe des Bodensees. Erst jetzt begann die Stimmung auch bei der Jugend umzuschlagen. Ich wohnte mit den vier andern Lehrlingen in einem Wirtshaus bei richtigen Nazi-Gegnern, deren Einstellung den Jungen vollständig unbegreiflich war. Erst als sich herausstellte, daß beim Vorrücken der Alliierten gerade die hohen und höchsten politischen Leiter ihr Amt feige im Stiche ließen, änderte sich das. Kurz vor der Besetzung Meskirchs rissen sie selbst das große Führerbild in der Stube unserer Wirtsleute mit diesen zusammen herunter und zerschlugen es.

Am 22. April wurde Meskirch von den Franzosen besetzt. Ein Tag vor der Besetzung haben noch flüchtende deutsche Soldaten mit ihren Wagen vor unserm Wirtshause angehalten. Es gab die rührendsten Szenen. Sie wurden in die Häuser geholt, bewirtet, die Rosse wurden ihnen abgeschrägt und in den Stall gestellt. Aber als dann ein Tag später die Franzosen mit ihren Autos kamen, haben sich

die gleichen Leute an diese herangemacht, ihnen Zigaretten angeboten und sie zu einem Glas Wein eingeladen. Kurz, sie haben ihnen jeden Dienst erwiesen, den sie ihnen erweisen konnten, die Jungen allen voran. Diese Unterwürfigkeit den Siegern gegenüber war mir unbegreiflich. Es ist dann von den französischen Fremdarbeitern, die in unserm Betrieb arbeiteten, zu Plünderungen gekommen, aber unter Anführung von Deutschen. So haben z. B. zwei unserer Lehrlinge mit diesen zusammen einen Schuhladen geplündert, auch einen Weinkeller und ein Kleidungsgeschäft. Die französischen Behörden sind dann allerdings eingeschritten, und die beteiligten Deutschen mußten ihre Beute wieder abgeben.

Ich bin am 28. Juli in die Schweiz zurückgekehrt. Ich lebte also noch drei Monate unter der Besetzung. Als unter den befreiten Sträflingen auch ein sechsjähriges Kind im Sträflingskittel durch unsern Ort kam, machte das zwar großen Eindruck. Man sprach bloß noch von SS-Henkern. Aber die Verantwortung schob man einzelnen Sadisten zu. Mindestens die Hälfte der Jungen sind heute noch der Ansicht, daß Hitler von allen Greueln, die passiert sind, nichts gewußt habe. Die Jungen, die ich kenne, halten sich nun zwar alle für erbitterte Nazi-Gegner, die belogen und betrogen wurden, aber nicht etwa von Hitler. Die wenigsten glauben, daß dieser tot sei. Sie sind zum großen Teil immer noch überzeugt, daß Hitler ohne das Versagen seiner Unterführer gesiegt hätte. Sie bedauern nur die Niederlage, nicht den Krieg.

Ich habe heute in der Zeitung gelesen, daß die Alliierten begonnen haben, die deutschen Lehrer umzuschulen. Zweifellos werden diese die neuen Programme mit großer Gründlichkeit studieren und dienstbeflissen bei der Jugend verbreiten. Die Jungen werden äußerlich mit der gleichen unheimlichen Willigkeit die neuen Lehren aufnehmen wie die alten. Aber wie lang es dauern wird, bis der Geist, der sie beseelt, sich wirklich ändert, das ist eine andere Frage.